

Die Digitalisierung stellt in der globalisierten Welt für Unternehmen, Politik und Gesellschaft eine beispiellose Herausforderung dar. Eine gelungene Verbindung der Anpassung von Produktionsverhältnissen an moderne Anforderungen mit den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist für die Zukunftsgestaltung von herausragender Bedeutung. Gerade im Industrieland Nordrhein-Westfalen stellen sich dabei nicht zuletzt der Politik wichtige Fragen zur künftigen Konkurrenzfähigkeit angesiedelter Unternehmen und den Auswirkungen der bereits stattfindenden Veränderungen auf die Bürger_innen.



Die Notwendigkeit von verbesserten Voraussetzungen für Unternehmen am Wirtschaftsstandort NRW im globalen Wettbewerb sowie die gesellschaftliche Ausgestaltung der entsprechenden Prozesse waren die Kernthemen der Podiumsdiskussion. Im „Haus der Universität“ debattierten unter der Moderation von Christoph Mause (Vorstandsmitglied des Managerkreises NRW) im Herzen der NRW-Metropole Dr. Myriam Jahn von der TiSC AG in Siegen, CEO Dr. Ing. Arndt-Hendrik Zinn vom Bochumer Start-Up Zoliton Technology GmbH, SPD-Landtagsabgeordnete Christina Kampmann und NRW-Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart über die vielschichtigen Problemstellungen.

Die Komplexität und Dringlichkeit der Thematik verdeutlichte Pinkwart bereits in seinem Eingangsimpuls. Trotz der Führungsrolle zahlreicher Unternehmen gerade aus NRW mahnte er zu mehr Intensität bei den Bemühungen um internationalen Anschluss, da gegenüber anderen Ländern, insbesondere China, schon enorme Rückstände entstanden seien.



Wo zumeist „eine Umkehrung des bisherigen Denkens“ erforderlich sei, würde Deutschland sich oftmals selbst „riesige Barrikaden errichten. Wir müssen unsere Hausaufgaben voranbringen“, forderte Pinkwart. Auch Myriam Jahn bezeichnete die rasanten Fortschritte Chinas als Warnung vor einem entscheidenden Rückstand der deutschen und europäischen Wirtschaft. Das Land sei auf einem sehr guten Weg sehr schnell unterwegs, sagte sie: „China hat verstanden und schon darauf reagiert, dass Daten das Gold des nächsten Jahrhunderts sind.“

Gleichzeitig hielt Pinkwart die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung auf gesellschaftlicher Ebene für zwingend geboten. Die Einstellung zu den neuen Arbeits- und Lebensverhältnissen seien zentrale Fragen der näheren Zukunft. Dabei gehöre in der Debatte auch dargestellt, dass die mitunter auch negativ diskutierte Künstliche Intelligenz unverzichtbar sei, „um weiter beherrschbar zu halten, was wir aufbauen“. Gerade bei der Versachlichung der Diskussion und Auflösung der Ängste bei den Menschen sah Pinkwart die Politik auch im Zusammenspiel mit Institutionen wie den Gewerkschaften in der Pflicht: „Die Prioritäten müssen deutlicher geklärt und damit die Chancen der Digitalisierung genutzt werden – dann tritt die Negativdebatte nicht mehr in den Vordergrund“.

Im anschließenden Podiumsgespräch griff Christina Kampmann diesen Standpunkt unmittelbar auf. „Den Menschen müssen Lösungen angeboten werden“. Es sei an der Zeit, ein Konzept zu finden, um durch die politische Begleitung des Themas Industrie 4.0 einen Mehrwert durch die Digitalisierung für die Menschen und Arbeitnehmer_innen zu schaffen. Auch für Unternehmensbelange habe die Politik verstärkt einzutreten. So müsse dem Fachkräftemangel durch eine Verbesserung der Bildung ebenso entgegenwirkt werden wie durch eine kluge Steuerung der Zuwanderung durch ein entsprechendes Einwanderungsgesetz. Zudem müsse die Politik eine Humanisierung der Arbeitswelt mittels digitaler Möglichkeiten absichern. Dazu gehörten auch Aspekte wie das Wachstum einer positiven Feedback-Kultur, Teamarbeit und die zunehmende Bedeutung von persönlicher Kreativität.



Arndt-Hendrik Zinn unterstrich sowohl Pinkwarts These von Deutschlands Rückstand im internationalen Vergleich als auch Kampmanns Appell zur Auflösung des Fachkräftemangels. Durch das „Spardiktat der schwarzen Null“ würde Deutschland sich kaputtsparen, sagte der Unternehmensgründer. Infrastrukturell wie beim Aufbau zeitgemäßer und leistungsfähiger Kommunikationsnetze sei



Deutschland gemessen an der Flächendeckung wie etwa im Baltikum oder in skandinavischen Ländern europaweit Schlusslicht. Während Pinkwart durchaus ordnungspolitische Direktiven für ein taugliches Instrument zur Beschleunigung des Entwicklungsprozesses ins Gespräch brachte, sah Zinn die Politik inzwischen selbstverschuldet an den Grenzen ihrer Möglichkeiten der Mitgestaltung der Digitalisierungs-Ära. So habe sie sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend „ihrer Handlungsfähigkeit beraubt, indem immer mehr Instanzen eingebaut worden sind“. Es sei zu sehen, „dass die Politik von der technologischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit überholt“ werde. Dadurch könne man nicht mehr kraftvoll Veränderungen bewirken, sodass es „zu spät ist, mit demokratisch legitimerter Politik noch etwas reißen zu können“.

Darauf eingehend sagte Pinkwart, eine zentrale Frage sei, ob die Politik in Europa eine gemeinsame Strategie zur Verhinderung des „geistigen Ausverkaufs von Wissen“ erarbeiten könne. Bisher würde auf dieser Ebene immer am Tischtuch hin- und hergezogen „und am Ende wundert man sich, dass zentrale Themen unter den Tisch fallen und es nicht vorangeht“. Weil jedoch Maßnahmen autoritärer Regime wie China, wo die Regierung umgehend das Programm „Chinas 2025“ als Reaktion auf Deutschlands „Industrie 4.0“ aufgelegt hat, nach Zinns Dafürhalten auch nicht gewollt sein könnten, müssten Unternehmen insbesondere die Bekämpfung des Fachkräftemangels in Eigenregie führen. Hierzu bedürfe es verstärkter Werbung der Unternehmen mit dem international beliebten Standort Deutschland.



In diesem Zusammenhang wies Jahn darauf hin, dass die deutschen Unternehmen, von denen nicht wenige zu den international anerkannten „Hidden Champions“ gehörten, ihre eigene Attraktivität auch intern stärker betonen müssten, um die Akzeptanz der Digitalisierungsprozesse zu erhöhen: „Wenn Mitarbeiter_innen entdecken, dass für ihr Unternehmen und auch für sie selbst richtig etwas drin ist, lassen sie sich gerne darauf ein und ziehen mit“, beschrieb sie ihre Beobachtungen nicht nur im eigenen Haus. Kampmann teilte diese Einschätzung und plädierte dafür, Mitarbeiter_innen so sehr für digitale Transformationsprozesse zu begeistern, „dass sie zu Treibern der Digitalisierung werden“. Laut Jahn wäre eine solche Begeisterung in mittelständischen Unternehmen zwar leicht zu erzeugen, doch bedürften die Unternehmen Unterstützung bei den Rahmenbedingungen: „Es müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Unternehmen überhaupt Interesse an der Beschäftigung mit und der Nutzung der Chancen der Digitalisierung haben“. Jahns Vorstoß zielte vor allem auf die aus ihrer Sicht noch unbefriedigende Regelung des Umgangs mit Daten ab. Anders als Zinn, sieht Jahn die Politik an dieser Stelle sehr wohl als aktiven Part an. So bestehe „dringender Handlungsbedarf“. Unternehmen legten ja bereits vielfach wie von der Politik gefordert flexibles Verhalten an den Tag – doch ohne eine zukunftsorientierte Gesetzgebung im Bereich der Datennutzung könnten keine erfolversprechenden Geschäftsmodelle entwickelt werden.



Textautor: Dietmar Kramer

Redaktion: Yasmin Berkenbrink, FES

Fotos: Esther Mauersberger, Köln